Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 88 (1955-1956)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. JAHRGANG Nr. 29 BERN, 15. OKTOBER 1955

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Vom Saanenland 455
Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft aller Stufen..... 456
Zweite internationale Lehrertagung ... 457
Ein Rücktritt 460
Das «Heim» in Neukirch a. d. Thur ... 460
Berner Schulwarte 461
Schulfunksendungen 461
Verschiedenes 461
En relisant Marcel Proust... 463
A propos de la multiplication des fractions 465
Divers 466
Bibliographie..... 466

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder erhielten die Einzahlungsscheine per Post zugestellt. (Schulblatt Fr. 15.–, SLV Fr. 3.–, Hilfsfonds SLV Fr. 1.–, Sektionsbeitrag Fr. 5.–). Einzahlungen bitte nur bis zum 10. November, nachher Nachnahme abwarten. Für Pünktlichkeit und Verständnis dankt der Kassier.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 17. Oktober, 20 Uhr, Hotel National. Herren 20–21 Uhr Frauenarbeitsschule Kapellenstrasse 4.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Montag, den 17. Oktober, 17 Uhr, findet in der Aula des Dufourschulhauses die nächste Probe für das Brahms-Requiem statt. Wir erwarten vollzähliges Erscheinen.

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 20. Oktober, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums in Burgdorf. «Samson»-Konzert vom 26./27. November.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe Mittwoch, den 19. Oktober, 16.15 Uhr.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir beginnen Montag, den 24. Oktober, 17 Uhr, in der Turnhalle Sägegasse Burgdorf, wieder mit den regelmässigen Übungen. Turn- und spielfreudige Kolleginnen und Kollegen sind stets als Mitglieder oder als Gäste freundlich willkommen.

83. Promotion, Bern-Hofwil. Versammlung am 22. Oktober im Emmental. Anmeldung nicht vergessen!

Freie Pädagogische Vereinigung. Der Eurythmiekurs in Thun (17.–22. Oktober) kann wegen Erkrankung der Leiterin nicht stattfinden.

Schwaller MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 67 23 56

Nur eigene Fabrikate, handwerklich gearbeitet! Denn Möbel vom Handwerker sind nicht teurer, jedoch wertvoller. Besprechen Sie bitte Ihre Wünsche mit uns! Grosse Wohnausstellung in Worb!

263

Durch gute Inserate werden Sie bekannt

Orphelinat de Courtelary 324

Mise au concours

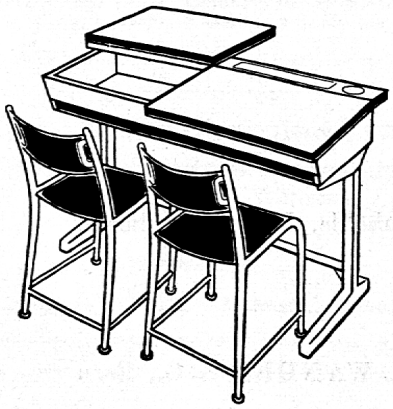
Ensuite de démission honorable du titulaire, la place de directeur de l'Orphelinat de Courtelary est mise au concours. Traitement initial du directeur: Fr. 6580.–. Traitement de la directrice: Fr. 2400.–. Plus 12 augmentations annuelles et entretien complet de la famille. Caisse d'assurance des instituteurs. Entrée en fonctions dès que possible.

Exigences: brevet d'instituteur. Les postulations doivent être adressées à M. Henri Béguelin, président de l'Orphelinat, 82, rue P.-Charmillot, à Saint-Imier, jusqu'au 10 novembre 1955. Renseignements complémentaires à la Direction de l'Orphelinat, Courtelary.

Schul-Mobiliar Bigla

und was Schul-Kommissionen davon halten

„Die neuen Bigla-Schulmöbel sind sauber, sehr praktisch und solid. Sie machen die Schulzimmer freundlich, hell und einladend. Schüler und Lehrer haben richtig Freude an diesen wirklich schönen Tischen und Stühlen."



Sind das nicht wichtige Punkte bei einer Neuanschaffung?

Verlangen Sie auf alle Fälle unsere Preis-Offerte denn wir sind vorteilhaft.

Tel. (031) 68 62 21

BIGLER, SPICHIGER & CIE. AG. BIGLEN (BERN)

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23 470

Mon petit livre de français 95

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:

Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal

Saanen um 1820 (Bemalte Federzeichnung)

Vom Saanenland

das vor vierhundert Jahren bernisch wurde

Es ging weder heldenhaft noch volksbeglückend zu und her, als Bern nach der Eroberung der Waadt sich mit Freiburg in den Besitz des verschuldeten Grafen Michael von Greyerz teilte. Die Gnädigen Herren waren gute Rechner und zahlten an Gut und Blut für die wertvolle und begehrte Gebietsabrundung nicht mehr als unbedingt nötig. Auch nach erfolgter Eingliederung beflissen sie sich keiner übertriebenen Rücksichtnahme auf die Empfindsamkeiten der neuen Untertanen, gewährten ihnen aber ihren starken Schutz und die Wohltat einer geordneten Verwaltung.

Kein Wunder, dass in dem kleinen Bergvolk von damals vielleicht 2000, heute über 6000 Seelen der Drang nach Erhaltung der Eigenart und das Streben nach möglichst viel Eigenrecht und persönlicher Freiheit besonders lebendig ist. Obrigkeitliche Bevormundung dagegen ist weder im Gsteig noch am Gstaad ein begehrter Artikel; zum Schutz von Staat und Bund jedoch und zur Pflege und Mehrung auch des geistigen Erbes der Heimat tragen die Saaner ihr redlich Teil bei. Aufrecht und selbstbewusst rüsten sie sich, auf die Wegstrecke zurückzublicken, die sie im Staatsverband mit Bern und damit im Bund der Eidgenossen zurückgelegt haben.

Zur Selbstbesinnung und zur Belehrung ihrer getreuen, lieben Landsleute und Miteidgenossen legen sie in einem stattlichen und schön ausgestatteten Bande Rechenschaft ab über ihre Vergangenheit, ihr gegenwärtiges Leben und ihr Hoffen und Streben auf die Zukunft hin. *)

Es ist unmöglich, sich in ein paar Tagen mit der reichen Fülle des Dargebotenen so auseinanderzusetzen, dass eine ebenbürtige Würdigung erfolgen könnte. Und doch möchte das Schulblatt als Sprachrohr der bernischen Lehrerschaft zur eben beginnenden Landschaftswoche seiner Mitfreude und Bewunderung Ausdruck geben. Wir dürfen dies tun mit berechtigtem Stolz auf das, was die Lehrerschaft im kleinen und grossen zur glücklichen Entwicklung des Saanenlandes beigetragen hat. Das Wertvollste und Nachhaltigste, was sie in den Schulstuben und den Dörfern leistet, bleibt zwar im Verborgenen; aber weit herum bekannt wurde zum Beispiel die Erforschung und Verlebendigung der Geschichte und des Volkstums des Saanenlandes durch Dr. h. c. R. Marti-Wehren und der vorbildliche Beitrag zur Erwachsenenbildung durch E. Frautschi mit seinen Heimatwochen im Turbach. Im edlen Wettstreit mit

*) *Beiträge zur Heimatkunde der Landschaft Saanen.* Festgabe auf den 400. Gedenktag der Vereinigung der Landschaft Saanen mit Bern. Herausgegeben von den Gemeinden Saanen, Gsteig und Lauenen. 1955.

Pfarrern, wie O. Lauterburg und Emanuel Friedli, aber auch mit Männern der Wirtschaft, wie Grossrat G. Zingre, wuchsen sie über die Schranken des Berufes hinaus ins volle Leben der Gemeinschaft; Arnold von Grünigen, der jetzige Gemeindepräsident von Saanen, rundet sein Lebenswerk dadurch ab, dass er, dem Rufe seiner Mitbürger folgend, jahrzehntelange Meisterschaft in der Schulstube vertauschte mit der Leitung des Dorfes, das er vom Talgrund bis auf die höchsten Bergwälder und -weiden hinauf kennt.

Alle diese Kenner ihres Volks und Bodens entwerfen mit einer Reihe anderer in ausserordentlich anregender Form ein buntes und höchst anziehendes Bild des Lebens ihrer Bergheimat. Professor H. Rennefahrt, der Altmeister bernischer Rechtsgeschichte, erläutert das alte Recht der Landschaft, J. R. D. Zwahlen und Gottfried Aebersold teilen sich mit R. Marti-Wehren in die Aufhellung der Geschichte seit der Einwanderung der Alamannen, Alfred von Grünigen, E. Frautschi und O. Lauterburg zeigen, wie Sitte, Kunst und Wissenschaft Zugang finden zu den Bergbewohnern, und Arnold von Grünigen, G. Zingre und A. Seewer behandeln wirtschaftliche Fragen und erläutern die Wandlungen, welche die neue Zeit im Land der Bauern und Hirten zuwege gebracht hat.

Mit einer überaus feinen Huldigung an Emanuel Friedli schliesst R. Marti-Wehren – abgesehen von einem sorgfältig ausgewählten und zusammengestellten Literaturverzeichnis zur Heimatkunde Saanens – den Band in dem Mundartbeitrag «E Wisite-n in eme Saanerhus». Über die Pässe und Strassen, in den lieblichen Talkessel, auf die Felsgräte, Bergweiden und Schneefelder des Saanenlandes strömen heute die Gäste von nah und fern und bringen Arbeit und Verdienst. Dass aber Gastlichkeit nicht nur eine Sache des neuzeitlichen Verkehrs und Erwerbstriebes, sondern eine ursprünglich aus der Natur und der Lebensweise des Volkes geborene, in den Herzen der Bewohner lebendige Tugend ist, das wird deutlich aus dem ganzen Band, aus dieser reizvollen «Wisite» und schon allein aus den zwei einzigen Sätzchen: «Drüi Jahr wälli er z'Saane-m blibe, hät der Tokter (Emanuel Friedli) im Anfang gmeint. Aber es si-n du grad zwenzgi worde.»

Ähnlich geht es den Gästen aus dem Unterland auch heute. Wir freuen uns deshalb von Herzen, dass das Saanenland zum Bernbiet gehört; aber ebensosehr, dass es im besten Sinne des Wortes ein eigenes Land geblieben ist, stolz auf seine Freiheit und Eigenart, eifersüchtig sie bewahrend als Kleinode der Heimat und als Jungbrunn für alle die, die im rechten Sinn ins Saanenland zu Gaste gehn. *Karl Wyss*

Vom 14. bis 23. Oktober wird eine Landschaftswoche mit einer Ausstellung und verschiedenen festlichen Anlässen durchgeführt. Auf Samstag, den 22. Oktober, ist der offizielle Festtag angesetzt, an dem die bernischen Regierungsräte in corpore anwesend sein werden.

Das neue Saanenbuch wird während der Festwoche durch das Organisationskomitee zum Preise von Fr. 6.— verkauft. Die Restexemplare der bescheidenen Auflage werden nachher im Buchhandel zu einem höhern Preise erhältlich sein.

Ausbildung und Weiterbildung der bernischen Lehrerschaft aller Stufen

Gedanken aus einem Vortrag zum obligatorischen Thema gehalten von Prof. Dr. J. R. Schmid, vor der Sektion Bern-Land

Im Hinblick auf das sehr weite Thema bestand die Aufgabe des Referenten im Abstecken der Problemkreise, deren eingehendere Betrachtung späteren Sektionsversammlungen vorbehalten bleibt.

I. Besinnung

Die Zweckmässigkeit der Ausbildung wird beantwortet durch die Sinngebung des Lehrerberufes. Nach Pestalozzi steht der Lehrer als Beauftragter Gottes in einem doppelten Dienst:

1. Dem werdenden Menschen das für diesen Erreichbare verwirklichen zu helfen und
2. das eigene menschliche Sein zu vervollkommnen.

II. Auswahl

Die Synthese von Interesse und Fähigkeiten ist nicht beibringbar, aber entwickelbar. Damit ist der enge Zusammenhang der Ausbildungs- mit den Auswahlproblemen gegeben. Kann beim Schulentlassenen die Eignung zum Lehrerberuf festgestellt werden? Tatsächlich ist sie vor allem bei Jünglingen nicht nachweisbar. Auch noch beim Zwanzigjährigen ist die eindeutige Abklärung der Eignung nicht möglich; denn *erst die Erprobung seiner selbst bringt Klarheit.*

Die bisherige Aufnahmepraxis kann beibehalten werden, wenn man dabei bewusst nicht die Eignung zum Lehrerberuf, sondern die *Nichtungeeignetheit* dazu feststellen will. Positiv gesprochen heisst dies: es gilt, den gefreuten jungen Menschen herauszufinden, der sich voraussichtlich auch als Dreissigjähriger als solcher bewähren wird.

Stellt sich eine Kandidatin oder ein Kandidat innerhalb zweier Jahre als ungeeignet heraus, sollte der Übertritt in eine andere Berufslehre oder Schule leichter möglich sein als jetzt. Vor allem müsste die Öffentlichkeit Verständnis für diese heilsame Veränderung aufbringen.

III. Ausbildung

Sie hat das objektive Interesse an einer echten Geistigkeit zu entwickeln. *Geistig leben heisst erste Aufgabe der Lehrerbildung.* Sie ist schwer zu beschreiben und verbietet von vornherein eine Beurteilung der Lehrerbildung vom Nützlichkeitsstandpunkt aus.

Die geistige Weiterentwicklung fördert die Fähigkeit zur geistigen Liebe, die wiederum nach Pestalozzi das Wesen der Erziehung ist (nicht der Unterricht!).

Die heutige Lehrerbildung tut zuwenig für die Entwicklung eines sozial eingestellten Menschen. Sie wird es so lange nicht können, als der Seminartypus zuwenig mutigen Abstand vom Mittelschultypus hat. Das Einzelstreben steht noch stark vor der selbsttätigen Arbeitsgemeinschaft. *Wo das Internat mangelt, fehlt die unerlässliche Voraussetzung gemeinsamen Lebens.* Solcher Umgestaltung müssten Opfer gebracht werden. Das

Patent verlöre zum Beispiel die Berechtigung zum unmittelbaren Weiterstudium. Ein wissenschaftlicher Vorkurs für ehemalige Seminaristen an der Universität würde eine mutige Distanzierung der Seminarien ermöglichen. Für die unteren Jahre studiert Thun in diesem Zusammenhang Praktika « Helfen und Dienen » in Verbindung mit Pfarrämtern und Fürsorgestellen.

Pensen

Stoffliches Wissen ist unvermeidlich. Das pädagogische Wissen darf aber nicht zu sehr auf die Praxis ausgerichtet sein. Viel wichtiger ist die pädagogische *Wesensschau.* Die pädagogische Persönlichkeit wird allein durch Geistigkeit, nicht durch Unterricht geformt.

Um als mitbestimmende Menschen in der Umwelt des Kindes zu stehen, braucht der Seminarist allgemeine Bildung. Die Gefahr der enzyklopädischen Bildung hat Goethe als Narrenpossen und Vielwisserei entlarvt. Deshalb tut Befreiung vom fatalen Irrglauben not, alles, was man später brauche, müsse man in Schule, Seminar usw. « gehabt haben ».

Hier helfen allein radikale Streichungen. Bildung ist vielmehr die Fähigkeit, Wissen und Können zu erwerben. Demnach lautet das Ziel der Seminararbeit, nach Bildung hungernde Menschen zu entlassen.

Die tiefliegende Ratlosigkeit im Bildungsgedanken unserer Zeit äussert sich im Fehlen einer Hierarchie der Werte. Folglich mangelt jeder Schulstufe die Hierarchie der Fächer. Weder der christliche, noch der humanistische, noch der pestalozzische Bildungsgedanke wird als Grundlage anerkannt. Darunter leidet auch der allgemeine Teil der Lehrerbildung. Er ist revisionsbedürftig. *Eine starke Ausweitung der fakultativen Fächer in den Oberklassen und die unerlässlichen Querverbindungen der Lehrer unter sich wären hier wichtige Beiträge.*

Für die methodische Ausbildung wird in der bernischen Schule viel getan. Der persönliche Stil des Unterrichtens braucht jahrelange Übung. Wichtig ist, dass der junge Mensch den tiefgreifenden Wandel vom Lernen zum Lehren in Ruhe vollziehen kann. Deshalb ist in dieser Zeit eine Entlastung von andern Fächern nötig.

Hingegen ist die methodische Ausbildung nicht das Kernstück der Lehrerbildung. Schule halten ist Leben. Das Leben aber lässt sich nicht vorwegnehmen. Der Bildungshunger müsste sich hier so auswirken, dass die Anschauung in der Schulstube in eigener Weiterbildung zu festen psychischen Begriffen geformt würde.

IV. Weiterbildung

Sie sollte umfassen:

1. Besinnliche Weiterbildung in der Art der Münchenwiler Kurse, wobei die Förderung der Geistigkeit im Vordergrund steht.
2. Psychologische Weiterbildung wie oben angedeutet.
3. Anschauung neuer Unterrichtsmethoden.

Solche wiederholte *Vergeistigung der Praxis ist unendlich wertvoller als eine verlängerte Ausbildungszeit.* Auf Grund dieser Überlegungen erledigt sich die Diskussion um das fünfte Seminarjahr von selbst.

Nachwort des Berichterstatters

Ich erlaube mir an das Stichwort « Hierarchie der Werte» im Abschnitt III der vorliegenden Zusammenfassung die Frage, ob nicht damit das Signal zu einer grundsätzlichen Neubesinnung überhaupt gegeben ist. Mit «Verschulung», « Prüfung und Unterricht», « Ausbildung und Weiterbildung» ritzen wir ständig am Grundsätzlichen herum, ohne indessen tiefer zu graben. Ein ernsthaftes Versenken in diese Mitte unseres Auftrages müsste für die bernische Schule von heilsamer Wirkung sein. *Walter A. Gerber*

Zweite internationale Lehrertagung

im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Die Tagung, welche unter dem Patronat des Schweizerischen Lehrervereins, des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, der Société Pédagogique Romande und der Nationalen Schweizerischen Unescokommission stand, vereinigte in der Zeit vom 15. bis 23. Juli 87 Schulleute aller Stufen aus 10 verschiedenen Ländern zu einer erfreulich aktiven Arbeitsgemeinschaft. Der gute Besuch an solchen internationalen Lehrertagungen zeigt, dass ein grosses Bedürfnis besteht nach Austausch von Erfahrungen in der Schularbeit, aber auch ein Interesse überhaupt am Berufskollegen des andern Landes, wie er denkt und empfindet und welches seine persönliche Antwort als Vertreter eines andern Volkes, als Mensch und Schulmann auf die Probleme und Nöte unserer Zeit ist. Es fällt auf, dass in allen diesen Tagungen weniger bestimmte Unterrichtsmethoden zur Diskussion stehen als Fragen der geistigen Grundeinstellung; es geht weniger um Stoff und Weg, als um den Menschen selbst. In mehreren Referaten und immer wieder in den oft lebhaften, allgemeinen oder gruppenweisen Aussprachen wurde über folgende Themen gesprochen: « Pestalozzis christlicher Humanismus » (Seminarlehrer Otto Müller, Wettingen), «Was bedeutet Humanismus heute? » (Dr. Renato Tonelli, Italien), « Humanistische Bildung (alte Sprachen) in der neuen Welt » (Dr. Will Richter, Frankfurt), « La personnalité du maître » (Prof. Sam. Roller vom Institut des Sciences de l'Education in Genf). Immer wieder erklang der Ruf nach Humanität, nach Menschlichkeit, manchmal fast des Guten zu viel und nahe der Grenze zu vergessen, dass wahre Menschlichkeit nicht im Blick auf « millionenumschlingendes » edles Menschentum wächst (das gar leicht nur sein eigenes edles Menschentum umschlingen wird), sondern in der Abkehr von unserem eigenen triebhaften Wollen und im Hinwenden auf den nächsten Mitmenschen, der unserer Liebe, Fürsorge und Hilfe bedarf, auf dass der andere Mensch Vertrauen in eine höhere Gerechtigkeit und wirklichen Frieden gewinnen kann.

Es ist verständlich, dass gerade Angehörige jener Länder, die unter den Folgen der Gewissenlosigkeit und Unmenschlichkeit schwer leiden mussten, uns und unsrer Schule Wesentliches zu sagen haben. Darum sind wir dem Leiter der Tagung, Dr. Willi Vogt, Zürich, Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung, und sei-

nem Arbeitskreis samt den mittragenden Lehrerverbänden dankbar, dass sie die Initiative zur Durchführung von solchen Tagungen ergriffen haben und der Schweizerischen Lehrerschaft Gelegenheit zur Begegnung und fruchtbaren Aussprache mit ausländischen Schulleuten geben wollen. Ich möchte allen meinen bernischen Kolleginnen und Kollegen sehr empfehlen, vermehrt solche internationale Lehrertagungen zu besuchen.

Die wertvollsten Beiträge zu der Tagung haben entschieden die deutschen Referenten gebracht.

Fräulein *Lotte Müller*, Rektorin der Gaudigschule in Berlin, die dort als ehemalige Schülerin und Mitarbeiterin Gaudigs sein Erbe verwaltet und weiterführt, sprach über: « Freie geistige Schülerarbeit. » Gerade sie, die langjährige Vorkämpferin der Arbeitsschule, aus der so viel Anregung für neue Unterrichtsformen ausgegangen ist, kämpft leidenschaftlich gegen alle Erstarrung der Schularbeit in irgendwelchen, wenn auch noch so guten Methoden. Sie ist ein Beweis, dass der Arbeitsschulgedanke noch so frisch und lebendig ist wie je zuvor. Das Anliegen Lotte Müllers mit ihrer « freien geistigen Schülerarbeit » ist dasselbe, das zu allen Zeiten den geistig lebendigen Lehrer erfüllt hat. Es geht ihr dabei immer um die innere Grundhaltung des Lehrers, die das Kind in seiner persönlichen innern und äussern Lebenssituation zu sehen bereit ist und dem Heranwachsenden durch Anregung aller seiner positiven Kräfte zu einem Leben in wirklicher Freiheit und Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft verhelfen möchte. Es darf keinen Gegensatz zwischen Schule und Leben mehr geben, die Schule ist selbst ein Stück Leben. Alles Starre, aller trockene Intellektualismus ist lebensfeindlich; nur schöpferisches Gestalten jeder einzelnen Unterrichtsstunde aus dieser lebendigen Grundhaltung heraus führt das Kind zu freier geistiger Arbeit. Nur diese aber schafft das Verständnis für die Grundlagen und Gegebenheiten der realen äussern Existenz mit allem nötigen exakten Wissen und technischen Können und gleichzeitig den Sinn für das Ganze, den Blick hinter die Dinge, in die tiefern Zusammenhänge des Lebens. Nicht als Schema, nur als Anregung für den Unterricht schenkt Lotte Müller mit vollen Händen aus ihrer reichen Schulerfahrung: Pflege der Schülerfrage mit ehrlichem Eingeständnis des Nichtwissens; bewusste Zurückhaltung des Lehrers mit der Beantwortung, nicht alles selbst sagen; bewusst machen des Arbeitsganges, eventuell hospitieren einer Klasse bei einer andern; durchtragen der Spannung während der ganzen Unterrichtsstunde; erziehen zu einer geordneten Gesprächsführung; erziehen zum rechten Hören (lesen); erziehen zum guten Beobachten; Pflege des Wortes, Schüler immer Notizblock zur Hand; Kritik wachhalten, aber immer in verbindlicher Form; verschiedene Standpunkte kennenlernen, anhören und gelten lassen, verschiedene Berichte über die gleiche Begebenheit; Maßstäbe des Handelns schaffen; den rechten Wechsel zwischen Konzentration und Entspannung spüren; Pflege der Arbeitstechniken, zum Beispiel zum Auswendiglernen, für Hausaufgaben, das Kind methodisch arbeiten lehren; schaffen einer guten positiven Atmosphäre.

Es ist nicht verwunderlich, dass es vielen deutschen Schulleuten heute ein ganz besonders dringendes Anliegen ist, das Problem der Masse und ihre Einflüsse auf die Schuljugend intensiv zu studieren. Auch bei uns ist das Problem da, und können sonst vernünftige brave Leute unter dem Einfluss des Massengeistes zu ungezogenen, lauten und taktlosen Menschen werden. Was *Walter Jeziorsky*, der Hamburger Schulmann und Lehrer an der pädagogischen Akademie, an der Tagung über: « Das Massenproblem in der Schule » sagte, sollte er an unsern bernischen Lehrerkonferenzen wiederholen können.

Jeziorsky stellt fest, dass die Sozialkraft des Kindes nicht über zehn hinausreicht, dort ist die kritische Zahl zur Masse, wenn Kinder unter sich spielen, sind sie meist weniger, kaum mehr als fünf bis sechs. Bei grösserer Zahl tritt gerne der grossmaulige Führer heraus, die labileren Naturen fügen sich unvermerkt in die Masse ein. Diese Massenführer sind meist stark triebhafte, vital veranlagte Naturen, oft sehr primitiv, aber « lebenstüchtig ». Jeder Mensch trägt untergründig solche Naturtriebe in sich, verstärkt durch Minderwertigkeitsgefühle, Ressentiments und andere Verdrängungen, die scheinbar gesittete und gebildete Menschen unter dem Einfluss Masse zur Unkenntlichkeit entstellen können, sie zu Affekthandlungen und Brutalitäten hinreissen lassen.

Es ist etwas vom wichtigsten, dem Kinde Gelegenheit zu verschaffen, sich in geformter Weise austoben zu können. Im Massengefüge geschieht dieses Sichausleben immer in undisziplinierter Form, ohne Selbstkontrolle und mit viel Lärm. Jeglicher Massenbetrieb stört die charakterliche Entwicklung des Kindes. Masse ist schwererziehbar, sie wehrt sich immer gegen eine höhere Ordnung, sträubt sich gegen erzieherische Einflüsse, denen der Einzelne sich ohne weiteres gefügt hätte. In der Masse schämt sich der Einzelne oft, sich als Individuum zu fühlen und empfindet es als Verrat, seinen persönlichen Weg zu gehen. Gegenüber der Masse hilft nur der Befehl, Härte und Zucht, nicht aber Güte und der Appell an die Einsicht. Damit aber verhärten wir die Kinder und verspielen die Möglichkeit, mit feinern Mitteln erziehen zu können, denn man muss sie so ansprechen, dass die Frechen und Ungezogenen angesprochen werden und verletzt damit die Feinern. Man spricht Masse mit « ihr » an, das trifft aber nie persönlich, sondern immer die andern. Massenbetrieb kann darum auch den Charakter des Lehrers verderben, er verfälscht sein pädagogisches Handeln, das unpersönlich wird, die Atmosphäre des Vertrauens zerstört und alle wirksamen persönlichen Erziehungseinflüsse verlorengehen lässt. Jeziorsky gibt eine grosse Zahl interessanter Hinweise, was in der Schule getan werden könnte und sollte, damit unsere Kinder nicht unter dem Einfluss der Masse Schaden nehmen. Es ist gut, wenn wir uns diese ansehen und prüfen, auch wenn es schwer halten wird, vor allem auf der Sekundarschulstufe, diese in allen Teilen zu verwirklichen. Sein Grundsatz: Alles vermeiden, was in der Schule Massenreaktionen auslösen könnte! Nicht zu grosse Schulhäuser, Schülerzahl der Klassen beschränken. Eine Lebensform in der Schule entwickeln, es genügt nicht, wenn nur Blumen und schöne Bilder im Schulzimmer sind. Alles, auch die Unterrichtsform, der Ton im Verhältnis von Lehrer und Klasse und der Kin-

der unter sich soll denselben feinen Geist, denselben Lebensstil ausströmen, in dem das Kind sich wohl und aufgehoben fühlt. Das setzt voraus, dass der Lehrer selbst eine geformte Persönlichkeit ist, frei von Ressentiments und triebhaften Reaktionen und dass alles, was er gibt, durch ihn hindurchgegangen ist.

Ebenso wichtig als die Gestaltung der Unterrichtsstunde im Blick auf das Massenproblem ist die Gestaltung der Pause. Die Pausen so ansetzen, dass sie nicht die Schulzeit zerhacken, sondern als wohltuender Rhythmus im Wechsel zwischen konzentrierter Arbeit und Entspannung empfunden werden, vielleicht nur Flüsterpausen zwischen einzelnen Stunden, um das Kind nicht zu sehr sich «ergelstern» zu lassen. Auch den Schulplatz sollte man zu einem geformten Lebenskreis machen, Ecken, Nischen, kleine Rasenflächen führen zur Vergesellschaftung in kleinerem Rahmen. Der Schulplatz sollte Betätigungsmöglichkeiten, Gelegenheiten zu geregeltem Spiel bieten, Baum zum Klettern, Platz für Rollschuhlauf usw. Er muss zur pädagogisch anregenden Umwelt des Kindes werden, denn Tätigkeit macht die Schüler friedlich und glücklich, Untätigkeit aber ungezogen und fördert die Massenbildung. Der Lehrer sollte die Pausen mit seinen Kindern zusammen erleben, denn er muss immer einbezogen sein in den gemeinsamen Lebenskreis.

Viel Interesse begegnete der Vortrag von Frau Dr. *Stella Klein*, Schuldirektorin aus Wien, über: «Erwachsenenbildung, ein Erfordernis unserer Zeit.» Frau Dr. Klein fragt: Woher kommt es, dass ein rechtes, aufgeschlossenes Kind ein engstirniger, einseitiger Erwachsener werden kann? Sie glaubt, dass die Ursache in einer mangelnden geistigen Anregung während der ersten Schulentlassenenjahre zu suchen sei. Erwachsenenbildung hat darum da zu beginnen, wo die obligatorische Schulzeit aufhört. Sie soll aber wirklich bildend sein, den ganzen Menschen fördern und reifen lassen und nicht nur Berufskenntnisse vermitteln. (Gerade dieses Problem beschäftigt heute viele unserer Schulleute: erfüllen unsere Fortbildungs- und Berufsschulen neben ihrer vorbildlich tüchtigen berufskundlichen Arbeit an den jungen Leuten auch genügend die geistig menschliche Seite der Bildungsaufgabe, so dass diese den wachsenden geistigen Anforderungen der Zukunft gewachsen sein werden? Die diesjährige Herbsttagung der Kantonalen Gemeinnützigen Kommission möchte gerade dieses Problem zur Diskussion stellen.) Unter Erwachsenenbildung versteht man aber meist die Bildungsgelegenheit für Leute nach dem 20. Altersjahr. Frau Dr. Klein geht von der Feststellung aus, dass viele Menschen in diesem Alter sich nicht mehr «bilden» lassen wollen, aber sie sind dankbar für Anregung und Hilfe in ihren konkreten Aufgaben. Kurse für «Elternbildung» werden kaum besucht, Vorträge über bestimmte Schulfragen oder Erziehungsschwierigkeiten sind überfüllt. Wer Rat braucht, dem soll Rat, wer Wissen braucht, Wissen, wer Unterhaltung braucht, dem soll Unterhaltung geboten werden. Erwachsenenbildung soll in der Beantwortung solch konkreter Fragen anknüpfen und versuchen, mit den Angesprochenen ein aufbauendes Gespräch weiterzuführen. Die Bildungsarbeit soll dezentralisiert werden, um den Menschen auch räumlich entgegenzukommen und in kleinen Arbeitskreisen persönlicher wirken zu können. Als Ziel nennt sie: Erziehung zur Glücksfähigkeit, sich freuen lernen, und das ist dann erreicht, wenn ein Mensch sich bewähren, seinen Platz ausfüllen und Freude schenken darf. Eine wertvolle Ergänzung zu diesem Thema bot in ihrem Votum Fräulein Dr. *Ida Somazzi*, die als Vertreterin der Nationalen Schweizerischen Unescokommission während zwei Tagen der Tagung beiwohnte. Die Ursache von Sattheit und mangelnder Lernbereitschaft vieler Menschen sucht sie in unserer Schule. Erwachsenenbildung darf darum nicht eine Fortsetzung der Volksschule, sie soll ganz Lebenshilfe sein, das heisst Hilfe zu einem Leben, das lebenswert ist, weil es nicht für sich selbst, sondern für eine grosse Sache gelebt wird: den Frieden im Kleinen wie im Grossen in immer grösserer Freiheit zu erringen.

Ein weiterer Referent, vielen bekannt durch seine Vorträge über: «Sprache und menschliche Begegnung» an den internationalen Lehrertagungen im Harz, ist Dr. *Kaulbach*, Dozent für Philosophie in Braunschweig. Sein Thema lautete: «Die menschenverbindende Kraft des lebendigen Wortes.» Er wendet sich entschieden gegen die Bestrebungen einer «Semantik» genannten Bewegung, die von der Annahme ausgehen, die Missverständnisse zwischen Menschen und Völkern beruhten auf dem Vorhandensein mythischer Faktoren in der Sprache, weshalb jeder etwas anderes unter ein und demselben Wort verstehe. Das Beseitigen dieser mythischen Faktoren durch klare Definitionen schaffe menschliche Beziehungen ohne Missverständnisse. Dr. Kaulbach befürchtet aber im Gegenteil eine Abkühlung und Veräusserlichung der menschlichen Beziehungen, weil gerade auf dem nicht zu definierenden Teil des Wortes die wirkliche Begegnung zwischen Mensch und Mensch wächst. Zur Illustration braucht er das Goethesche Bild von der Sprache als Fächer, die Wörter entsprechen den hölzernen Stäben, zwischendurch aber sehen die Augen des Sprechenden uns an. Die ganze Person des Sprechenden steht hinter dem Wort, ja, das Wort, das eine Person spricht, ist sie selbst mit allen individuellen Eigentümlichkeiten. Die Frage ist darum: Was meint der andere Mensch mit diesem Wort? Um das zu erfahren, muss ich mich in ihn hineinfühlen, versenken, ihm innerlich nahe kommen, und das kann nur in der Liebe ganz geschehen.

Der letzte Tag war dem Thema: «Internationale Verständigung der Lehrerschaft» gewidmet. Schulrat Diessel aus Wolfenbüttel sprach dabei über die aufbauende Arbeit des internationalen Sonnenbergkreises und über dessen Tagungen im Harz, Prof. Borghi aus Italien und Derrik Hurd aus England berichteten über die Verständigungsarbeit, die in ihren Ländern geleistet wird.

Die Tagungsleitung und die schweizerischen Teilnehmer gaben sich alle Mühe, den ausländischen Gästen durch Exkursionen, Besichtigungen, Filme und Erklärungen über das schweizerische Schulwesen, Landschaft und Geschichte unsere Heimat nahezubringen. Besonders glücklich gewählt wurde allgemein der Tagungsort im Kinderdorf Pestalozzi empfunden, über dessen «geistige Belange» Fräulein Dr. Elisabeth Rotten eindringlich zu sprechen wusste. *P. Bamert*

Ein Rücktritt

Auf 1. Oktober 1955 ist *Dr. Hans Wannenmacher*, Sekundarlehrer in Thun, nach 45 Dienstjahren von seiner Schularbeit zurückgetreten. Als Angehöriger der 69. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern wurde Hans Wannenmacher im Frühjahr 1908 als Primarlehrer patentiert; im gleichen Frühling erwarb er sich das Patent als Französischlehrer für erweiterte Oberschulen, da ihm als Bieler das Französische sozusagen als 2. Muttersprache liegt. Sofort nach Seminaraustritt kam Hans Wannenmacher an die Mittelklasse nach *Madretsch* und wurde schon ein Jahr später zum Schulvorsteher der erweiterten Oberschule gewählt. Obschon er sich hier sein Leben in der engsten Heimat hätte aufbauen können, zog ihn sein Wissensdrang schon 1910 an die Lehramtsschule in Bern. Im Herbst 1911 erwarb sich der junge Lehrer das Sekundarlehrerpatent sprachlich-historischer Richtung, worauf er als Sprachlehrer an die *Sekundarschule Fraubrunnen* gewählt wurde. Hier unterrichtete der « Sprächeler » volle 10 Jahre lang sämtliche mathematischen Fächer und Zeichnen, daneben sein Lieblingsfach Geschichte und Französisch. Mit welcher Begeisterung folgten wir, seine Schüler alle, seinem zielklaren Unterricht! Jedes merkte von der ersten Stunde an, dass es da nicht zu träumen, sondern zu arbeiten galt. Und die Arbeit wurde uns zur Freude! Denn wir wussten und spürten, dass auch unser verehrter Lehrer fleissig war und vorwärtsstrebte. So studierte Hans Wannenmacher neben der grossen Schularbeit weiter und promovierte im Jahre 1918 mit einer *Dissertation über die Geschichte Biels* an der Berner Universität zum *Dr. phil.* – Trotz dieser grossen Leistung fand der Nimmermüde noch Zeit, am gesellschaftlichen und vor allem am musikalischen Leben regen Anteil zu nehmen; er war jahrelang Dirigent des Männer- und Gemischten Chores, er gründete und leitete ferner den Kirchenchor wie auch das Lehrerorchester, in welchem er vorerst den Klavierpart und später den Kontrabass besorgte. Jeden 2. Sonntag spielte unser verehrter Lehrer in der Kirche zu Grafenried die Orgel; wie waren wir da stolz auf ihn!

Aber auch im öffentlichen Leben half Hans Wannenmacher wacker mit: Er reorganisierte das Feuerwehrwesen in der Gemeinde, wurde Kommandant, dann kantonaler Instruktor und Inspektor.

Im Frühling 1928 wurde Dr. Wannenmacher an die Sekundarschule Thun-Strättligen gewählt, wo er bis zu diesem Herbst ebenso segensreich wirken durfte. Wie in Fraubrunnen, so sehen ihn seine Schüler auch hier nur ungern scheiden.

Volle 25 Jahre hat Dr. Wannenmacher nebenamtlich an der Kaufmännischen Fortbildungsschule und Verkäuferinnenschule in Thun gewirkt und auch hier ein voll gerüttelt Mass an Arbeit geleistet; die Schulen danken ihm herzlich. – Unserer Jugend suchte der Jubilar besonders als landeskirchlicher Stellenvermittler zu dienen; mit welcher Liebe und Aufopferung betreute er doch nicht all die jungen Leute im Welschland!

Seit Jahrzehnten hat der Feiernde aber auch lebhaftes Interesse an sozialer Arbeit gezeigt: So war Dr. Wannenmacher lange Jahre Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes Bern-Oberland und verfasste zum 50jährigen Bestehen eine viel beachtete, wertvolle Festschrift. Als eifriger Samariter war er auch Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Samariterbundes, des Zentralausschusses und drei Jahre auch Vizepräsident.

Dank seiner Gesundheit, dank seiner Einstellung zur Arbeit und zum Leben überhaupt, hat Dr. Wannenmacher ein unglaublich Mass an Pflicht und Arbeit erledigt. Die Öffentlichkeit schuldet ihm dafür tiefen Dank.

Wir Ehemaligen schauen selbst auf Jahrzehnte zurück und beginnen grau zu werden. Mit doppelter Dankbarkeit gedenken wir heute unseres unvergesslichen Lehrers, der, trotz der Jahre, im Geiste jung geblieben ist. Wir danken Dir, Hans Wannenmacher, für alles, was Du uns auf den Lebensweg mitgegeben hast. Wir wünschen Dir von Herzen noch viele schöne, sonnige Jahre im Ruhestand!

Dein ehemaliger Schüler: *E. Burren*, Steffisburg

Das «Heim» in Neukirch a. d. Thur

Auf der Höhe über Sulgen, im heimeligen Bauerndorf Neukirch liegt das « Heim » zwischen Wald, Wiesen und Obstbäumen. Es ist eine Bildungsstätte für Mädchen aus allen Berufen, die hier während eines Sommer- oder Winterhalbjahres einen Haushaltkurs absolvieren. Das « Heim » ist nicht nur Haushaltungsschule, es ist auch eine Frauen- und Mütterschule. Lehrerinnen, Bauerntöchter, Fürsorgerinnen, Fabrikarbeiterinnen, Ladentöchter und Büroangestellte finden sich da zusammen, sie lernen kochen nach neuzeitlichen Grundsätzen, sie lernen waschen, putzen, nähen, flicken und Gartenarbeit, sie haben Gelegenheit, in der Säuglingsstube die Kleinsten zu pflegen und in der Kinderstube auch grössere Kinder mit vielerlei Bastelarbeiten zu beschäftigen. Mit jedem Kurs bildet sich wieder eine Familie, daher erlebt jedes ihrer Glieder die Möglichkeiten, die ihm gegeben sind, aus einer Haushaltung ein Heim zu schaffen. Das ist ohne kostspielige Mittel möglich, einfach durch die Mobilisierung all jener seelischen und geistigen Kräfte, die in diesen jüngeren und älteren Mädchen schlummern. Im « Heim » lernen sie denkend einen Haushalt zu führen und sich auf das Wesentliche zu beschränken, gilt es doch, neben der Hausarbeit und Kinderpflege auch jene Aufgaben kennenzulernen, die der Frau in Volk und Staat gestellt sind.

Daneben kommen immer wieder Freunde und Berufsleute ins « Heim », um aus ihrem eigenen Leben und von ihrer Arbeit zu berichten oder um auf Zeitfragen einzugehen. Unter der Leitung von Dr. Fritz Wartenweiler finden im « Heim » Ferienwochen und Wochenenden für Frauen und Männer statt, an denen über Lebensfragen oder Erziehungsprobleme beraten wird. Werkwochen zu sinnvoller Freizeitgestaltung werden durchgeführt, und jeden Spätherbst kommen Bäuerinnen von nah und fern nach Neukirch. Während einer Woche folgen sich Vorträge und Aussprachen über bäuerliche Lebensfragen.

Im Heim wird viel gesungen, am Morgen, zum Essen und zum Danken, und wer in dieses heimelige Haus

kommt, der kann sich seiner ganz besonderen Atmosphäre nicht entziehen, er fühlt sich ermutigt und angeregt zum Wachsen und Sichentfalten, findet doch alles Schöne und Gute, das irgendwo getan wird, hier einen Widerhall. Immer wieder treffen auch Gäste aus Dänemark, Schweden und Holland ein, die von ähnlichen Bildungsstätten im Norden berichten. So haben die Töchter Gelegenheit, neben der Hausarbeit am unendlich mannigfaltigen geistigen Leben des Hauses teilzunehmen.

Fräulein Didi Blumer, die Gründerin und langjährige Leiterin des Heims, übergab ihr Werk im vergangenen Frühling dem neugegründeten «Verein Heim Neukirch». Er wählte als neue Leiterin Fräulein Therese Kohler, die für ihr Amt durch eine umfassende Ausbildung aufs beste vorbereitet ist. Sie wird das schöne Werk mit ihren jungen Kräften weiterführen. So bleibt nur zu wünschen übrig, dass immer mehr Töchter den Weg in diese einzigartige Bildungsstätte finden mögen. *M. Z.*

Ferienwochen im « Heim » Neukirch a. d. Thur

17.–22. Oktober: *Werkwoche* mit verschiedenen Arten Bastelarbeiten.

29./30. Oktober: *Tagung der Jungen Leute* über das Thema « Frauenstimmrecht Ja oder Nein? »

27. Nov.–3. Dez. *Bäuerinnenwoche.*

Weitere Auskunft erteilt: « Heim » Neukirch a. d. Thur.

Auf Anfang September hat Fräulein Therese Kohler aus dem Bernbiet die in den Ruhestand getretene Gründerin Didi Blumer in der Leitung des « Heims » abgelöst.

Berner Schulwarte

Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer (GSZ)

Plan + Arbeit

Aus dem Zeichenunterricht der bernischen Mittelschulen. Vom 24. September bis 5. November 1955, geöffnet: wochentags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20 bis 10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

26. Oktober/2. November. *Im Tageskreis.* Lieder und Gedichte werden unter Leitung von Franz Schorrer, Wabern, durch Schüler der Sekundarschule Wabern dargeboten. Das Programm enthält 14 Nummern, die in der Schulfunkzeitschrift aufgeführt sind. (Ab 5. Schuljahr.)

27./28. Oktober. *Bei den Schleiereulen*, nächtliche Beobachtungen von Emil Weitnauer, Oltingen, der im Kirchturm des Dorfes das Leben und die Aufzucht junger Schleiereulen systematisch beobachtete. (Ab 5. Schuljahr.)

28. Oktober/4. November. *Louis Favre, der Erbauer des Gotthardtunnels*, wird den Schülern in einer Hörfolge von Hans Bänninger und Albert Rösler, Zürich, packend dargeboten. Es handelt sich dabei um die Wiederholung einer erfolgreichen früheren Sendung. (Ab 6. Schuljahr.)

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Die *Sektion Bern* der SHG versammelte sich zu ihrer ordentlichen Herbsttagung in Biel. Nach einem anregenden Schulbesuch in den sechs deutschsprachigen Hilfsklassen der Stadt Biel orientierte Herr Zwahlen über die Organisation und über die Schüler dieser Schule. Möglichst früh werden die schwachbegabten Kinder aus der Primarschule übernommen und steigen je nach Fähigkeiten von Klasse zu Klasse auf.

Anschliessend sprach Herr Dr. med. Friedemann, Biel, über Grenzen der Tests. Anhand einer Tabelle zeigte er einige Beispiele, wie verschiedenartig oft die verschiedenen Tests über ein Kind aussagen. Besonders für Biel ist bei der Anwendung von Aufgaben, die vor allem auf die sprachlichen Fähigkeiten der Versuchsperson abstellen, Vorsicht am Platz, da infolge der Vermischung von Deutsch und Welsch oft auch die Kenntnis der Muttersprache leidet. So kann ein Test allein ein ganz falsches oder ungenaues Bild der zu beurteilenden Person vermitteln. Das grosse Verantwortungsbewusstsein, mit dem der Vortragende über seine Erfahrungen sprach, machte einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer, und gerne hätten alle noch lange zugehört und diskutiert. Besonderes Interesse fanden die Ausführungen Dr. Friedemanns über die Möglichkeiten, die Untersuchungsergebnisse unter Wahrung des Berufsgeheimnisses auszuwerten und Eltern, Lehrern und Behörden Anweisungen zur Erziehung und Behandlung der untersuchten Kinder zu geben. Neu war für viele ferner die Tatsache, dass *dauernde Unterbelastung hochbegabter Kinder zu ähnlichen Verwahrlosungserscheinungen führen kann, wie sie bei Überbeanspruchung von Schwachbegabten bekannt sind.*

Ein Besuch im neu ausgebauten Erziehungsheim Oberbipp vermittelte einen guten Einblick in dieBestrebungen der bernischen Fürsorge, die Erziehung der schwererziehbaren Kinder den psychologischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte anzupassen und auch die notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen. *Fr. W.*

VERSCHIEDENES

Das Extrakonzert des Berner Kammerorchesters

mit *Sandor Vegh*, vom 27. September, war von herzerquickendem Schwung. Schon die « Ciaccona » von Nicolo Jommelli 1714–1774 – ein thematisch und formal einfaches, aber klanglich gut ausgebautes Orchesterstück – zeigte das Kammerorchester in bester Verfassung. Subtil und beglückend wurde das Musizieren im Verein mit dem Solisten. « Le Quatro Stagioni », von Antonio Vivaldi 1680–1743, dem venezianischen Meister unzähliger Solokonzerte und Concerti grossi, boten Sandor Vegh eine Reihe anmutiger und köstlicher Themen, die seinem Temperament und seiner Unmittelbarkeit voll entsprachen. Seine sprühende Gestaltung riss das Ensemble mit, so dass der « Hirtentanz » und « die Jagd » auch vom Orchester aus sehr plastisch gelangen. Unvergesslich bleiben der jubilierende «Frühling» und «der schlafende Zecher» – ein Adagio, in dem das Cembalo verbunden mit tadellos dichtem Strich der Geiger eine transzendente Stimmung von selten schöner Geschlossenheit schuf. Verinnerlicht und eindrücklich war auch das « winterliche » Largo. Die Textbemerkungen mögen zum Verständnis beitragen, sind aber von sekundärer Bedeutung. Vivaldi hat oft ländliches Leben und dessen heitere Seiten verherrlicht. Die Motive sind nur Anlass und erfahren nicht eine drastische Darstellung, soweit sie nicht, wie Vogelsang und Tanz, in der musikalischen Linie liegen. (Der Hund bellt direkt edel, und der Betrunkene torkelt auf liebenswürdigste Weise.)

Das a-moll-Violinkonzert von Johann Sebastian Bach erfuhr durch Sandor Vegh eine Verwirklichung, die keinen Wunsch offen liess. Wenn man im Allegro das Orchester noch intensiver, zugleich aber verhaltener gewünscht hätte, so übertrug sich die kindlich staunende Verzückung im Andante und das

jubilierende « Singen » des Solisten im letzten Satz so sehr auf das begleitende Orchester, dass uns dieses herrliche Werk zu höchstem Genuss wurde.

Die ihrer Anlage nach anspruchsvolle Orchestersuite Nr. 1 in D-dur von Johann Sebastian Bach fesselte nach dem Violinkonzert und der stürmisch erbettelten Zugabe nicht mehr so sehr, wie sie es an anderer Stelle und bei kontrastreicherer Gestaltung vermocht hätte.

Wir danken dem Leiter, Hermann Müller, für dieses erste und erfolgreiche Konzert und bitten ihn, den verdienten Solisten wieder einzuladen. Sein ursprüngliches, temperamentvolles und doch bis ins letzte kultivierte Spiel und seine Herzlichkeit, die alle technische Meisterschaft überstrahlt, sind immer seltener werdende Gaben. *D. Meier*

7. Bernischer Kurs zur Fürsorge an Alkoholgefährdeten in Brienz

Dieser Kurs wurde vom 11. bis 13. September letzthin vom Verband bernischer Fürsorgestellen für Alkoholkranke in Verbindung mit der kantonal-bernischen Fürsorgedirektion durchgeführt. Die gegen 300 Teilnehmer rekrutierten sich ausschliesslich aus Personen, die irgend mit einer Fürsorgearbeit betraut sind; vor allem Alkohol- und Armenfürsorger, dann auch Regierungsstatthalter und weitere Staats- und Gemeindebeamte, dazu Ärzte, Pfarrer, Lehrer und Juristen.

Während dreier Kurstage wurde das Fürsorgeproblem von namhaften Referenten nach allen seinen Gesichtspunkten hin beleuchtet, so dass man etwelche Mühe hatte, all das Dargebotene zu bewältigen. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf alle Vorträge näher einzugehen. Um aber die Reichhaltigkeit des Kursprogramms darzulegen, seien die folgenden Referenten und deren Vorträge wenigstens angeführt :

Der grundsätzlichen, geistigen Orientierung in der Fürsorgearbeit dienten eingangs die Referate von Herrn Pfr. J. Kaiser aus Bern « Um des Menschen willen » und von Herrn Dr. med. Paul Tournier aus Genf « Das Persönliche in der Fürsorge ».

Die folgenden Referate befassten sich mit den Einzelfragen. Herr Dr. med. Franz vom gerichtsmedizinischen Institut in Bern äusserte sich über « Selbst- und Gemeingefährlichkeit als Folge von Alkoholmissbrauch » und wies dabei hin auf die grosse Gefährdung des Strassenverkehrs durch den Alkohol. Über « Frauen- und Familienprobleme » sprach Frau Dr. med. Bash-Liechti aus Rheinau und führte unter anderm aus, in welchem Masse die Frau eines Trinkers durch ihre Haltung zur Heilung ihres Gatten beizutragen vermag. Frau Humbert-Böschenstein, Fürsprecherin aus Gunten, berichtete uns aus der Rechtsberatungspraxis für Frauen aus dem Oberland.

Am letzten Kursnachmittag gaben uns die Herren lic. jur. Hunziker aus Luzern und Dr. med. Solms aus Basel wertvollen Einblick in das Problem der « Sozialen Fürsorge und der medikamentösen Behandlung des Trunksüchtigen ». Es sei hier kurz auf die Tatsache hingewiesen, dass die Heilwirkung der medikamentösen Behandlung in der ersten Zeit ihrer Anwendung überschätzt wurde. Diese Behandlungsart hat allerdings den grossen Vorzug, dass sie die « Heimbehandlung » des Alkoholkranken ermöglicht und eine kostspielige Internierung erspart. Ferner erlaubt sie dem Patienten, wenigstens zeitweise seinem Verdienst nachzugehen. Der wirtschaftliche und soziale Vorteil dieser Methode ist daher einleuchtend. Allein, wichtigster Heilfaktor bei Alkoholkranken ist deren seelische Verfassung. Entscheidend ist die innere Bereitschaft sich helfen zu lassen und der Wille zur Heilung. Ist dies der Fall, vermag die medikamentöse Behandlung, sei es die Apomorphin- oder Antabuskur, den Heilprozess wirksam zu unterstützen.

Da zur Bekämpfung der Trunksucht eine entsprechende Fürsorge-Gesetzgebung von grosser Wichtigkeit ist, möchten wir abschliessend bei den Verhandlungen des letzten Kurs-Vormittages verweilen, die dem gesetzgeberischen Aspekt in der Trinkerfürsorge gewidmet waren. In drei Kurzreferaten berichteten nacheinander Dr. med. Levy aus Neuenburg, lic. jur. Hunziker aus Luzern und Dr. Kiener, kantonaler Armeninspektor des Kantons Bern, über die gesetzgeberischen Massnahmen ihrer Kantone zur Behandlung Alkoholkranker.

Die Berichte der beiden ersten Referenten liessen leicht erkennen, in welch erfreulicher und vorbildlicher Weise unsere Nachbarkantone Neuenburg und Luzern die Gesetzgebung in dieser Hinsicht ausgebaut haben, indem an beiden Orten die neuen Erkenntnisse in der Trinkerfürsorge in die Gesetze geschickt eingebaut wurden. Sowohl das neuenburgische Gesetz zur Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs von 1952, um das sich vor allem Bundespräsident Petitpierre, alt Regierungsrat Brandt und der kürzlich verstorbene Dr. med. Bersot verdient gemacht haben, wie auch das luzernische von 1953, welches zum guten Teil Schöpfung des luzernischen Referenten ist, gereichen ihren Schöpfern und Kantonen zur Ehre.

Im Gegensatz dazu müssen die Bestimmungen zur Alkoholfürsorge im bernischen Armengesetz von 1912 als ungenügend und veraltet bezeichnet werden. Nach den jetzigen Erkenntnissen, wie sie sich aus der Fürsorgepraxis ergeben, soll der Alkoholiker nicht als Verbrecher bestraft werden, es sei denn, dass Kriminalität infolge Alkoholexzess vorliegt. Er muss vielmehr als Kranker behandelt werden. Nicht die Polizeigewalt, sondern der Fürsorger und Psychiater haben ihn in Obhut zu nehmen. Gefängnisstrafe und Wirtshausverbot sind untaugliche Massnahmen. Im weitern muss ein Fürsorgegesetz den zuständigen Behörden und Fürsorgestellen die Möglichkeit geben, beim Alkoholkranken rechtzeitig einzuschreiten und nicht erst dann, wenn nicht wiedergutzumachender Schaden entstanden ist.

Der Kanton Bern hat darum das Fehlende in der Gesetzgebung im Dekret zur Bekämpfung der Trunksucht von 1942 und in der Schaffung einer Fürsorgekommission mit Reglement von 1942 nachgeholt. Im weiteren ist ein neues Armengesetz, das neue Bestimmungen zur Trinkerfürsorge enthält, in Vorbereitung. Wir hoffen gerne, dass damit eine solide gesetzliche Basis zu wirksamer Bekämpfung der Trunksucht in unserem Kanton geschaffen wird. *H. R.*

« Neues von den SBB »

Wiederum legt uns die SBB ein so betiteltes, 47 Seiten umfassendes Büchlein vor, das ähnlich wie seinerzeit « Der Zeigefinger » und « Die SBB in Bild und Zahl » über unser grösstes Wirtschaftsunternehmen an ausgewählten Beispielen mit Wort, Bild und Zahl orientieren und Einblick geben will. Das darin enthaltene Material und die Angaben können im Unterricht und zum Beispiel auch in Fortbildungsschulen sicher gute Dienste leisten. Unter anderem wird über folgendes berichtet:

Reiseverkehr: Entwicklung auf 1 km Betriebslänge 1903 bis 1954. Lokomotiven: Bilder, technische Daten und Verwendungszweck. (Es sei noch beigefügt, dass die SBB 1954 614 elektrische und 226 Dampflokomotiven besassen, mit denen 68,6 Millionen Zugskilometer gefahren wurden.) Der Schweiz als Transitland ist eine ganzseitige Karte gewidmet, in der unsere drei Alpentunnel als wichtige Verbindungen festgehalten sind. Die folgenden Seiten zeigen internationale Züge, so zum Beispiel einen SBB-Wagen, der in Grossenbrode auf das Fährschiff « Deutschland » nach Gedser-Kopenhagen verladen wird. Ein EUROP-SBB-Güterwagen in Narvik, dem nördlichsten Bahnhof Europas und andere Bilder erinnern an das EUROP-Übereinkommen der verschiedenen Bahnverwaltungen. Gegenwärtig enthält dieser Wagenpark 62 000 gedeckte und 103 000 offene Güterwagen, woran die Schweiz mit je 2000 offenen und gedeckten Wagen beteiligt ist. Der Eisenbahntransport von Haus zu Haus und die Zusammenarbeit von Industrie und Bahn werden ebenfalls dargestellt, letztere am Beispiel der Zementtransporte von der Fabrik zu den Kraftwerk-Baustellen. So benötigt die Baustelle Grande Dixence täglich bis 740 Tonnen Zement. Den Gebrauch der Palette und der Mittelbehälter mit Hilfe der Gabelhubtraktoren und die dadurch bedingte Vereinfachung des Güterverkehrs lernt man kennen, wie Beispiele über die Taxermässigung für allerlei Güter. Karte, graphische Darstellung und Bilder geben Auskunft über die Energieversorgung unserer Bahnen. Dass auch das Geleise der Pflege bedarf, wird mit instruktiven Bildern über die « Entriffelung » der Schiene und die Umschotterungsmaschine gezeigt.

Über den Winter im Bahnbetrieb, Rangierbahnhöfe, Sicherung durch Signale, über Brücken, Autotransport durch den Gotthard und die Sicherung vor einem Wildbach und anderes mehr reden andere Seiten.

Das Heft kann an den Bahnschaltern und auch im Buchhandel zum Preise von 85 Rp. bezogen werden. *Fr. Rufer*

L'ECOLE BERNOISE

En relisant Marcel Proust...

Etude littéraire (Suite)

Il est temps de passer à l'œuvre et de vérifier si Proust a accompli, et comment, ce qu'il ambitionnait de réaliser.

Dans le chef-d'œuvre idéal, prétend-il, réalité, art et joie se confondent. Et, en effet, Proust l'a prouvé pour sa part. Aussi, bien que sa tentative soit dans la littérature quelque chose d'absolument nouveau, le peu que nous venons de développer en témoigne.

Considérons, par exemple, l'action; l'action romanesque.

Jusqu'à Proust, l'essentiel du roman tenait en ces mots: une action et une peinture (plus ou moins vaste et précise) de la vie. Avec lui: pour ainsi dire pas d'action!

Son roman [1]) tient à la fois du « Journal intime », de la confession, de la chronique et du roman. Cela est si visible et frappant, qu'ayant à lui trouver des ancêtres ou des rivaux, les critiques ont beaucoup plus souvent cité, au sujet de Proust, Montaigne ou Saint-Simon que Balzac, Stendhal, Dickens, Flaubert, Dostoïevski ou Tolstoï.

*

A la Recherche du Temps perdu comprend sept parties et 16 volumes, ainsi répartis:

- « Du Côté de chez Swann » (2 vol.) [1913]
- « A l'Ombre des Jeunes Filles en Fleurs » (3 vol.) [1919]
- « Le Côté de Guermantes » I et II (2 vol.) [1920/1]
- « Sodome et Gomorrhe » I et II (3 vol.) [1921/2]
- « La Prisonnière » (2 vol.) [1923]
- « Albertine disparue » (2 vol.) [1925]
- « Le Temps retrouvé » (2 vol.) [1927].

Voici, en quelques lignes, partie après partie, le canevas. L'action, nous l'avons fait remarquer, n'est pas ici l'essentiel:

1. *Du Côté de chez Swann:* Promenades à Combray; l'auteur lie connaissance avec Gilberte Swann; retour sur la vie de Swann (père de Gilberte): son amour pour Odette, sa jalousie, sa vie malheureuse, sa brouille avec les Verdurin. – Le salon Verdurin; le salon de Mme de Sainte-Euverte.

2. *A l'Ombre des Jeunes Filles en Fleurs:* L'auteur et le milieu Verdurin; le diplomate Norpois; Bergotte, l'écrivain célèbre. Amour pour Gilberte; souffrances et brouilles. – A Balbec: Mme de Villeparisis; Robert de Saint-Loup; Bloch; le baron de Charlus. Albertine et ses amies: Andrée, Rosemonde et Gisèle. Le peintre Elstir. – Promenades, rêveries et discussions.

3. *Le Côté de Guermantes* [I et II]: Une journée avec Saint-Loup et son amie Rachel. – Chez Mme de Villeparisis; son salon. – La duchesse de Guermantes: l'admiration et l'amour pour elle grandissent chez l'auteur. – Maladie et mort de la grand-mère de Proust. Réflexions sur la mort. – Réapparition d'Albertine, du baron de Charlus. – Si l'amour pour la duchesse de Guermantes diminue brusquement, d'autant plus ardemment se développe, chez Proust, un sentiment tendre pour Mlle de Stermaria. – Soirée chez les Guermantes. – Swann malade.

4. *Sodome et Gomorrhe* [I et II]: Comment l'auteur surprend par hasard M. de Charlus et Jupien. – Sodomistes et Gomorrhéennes. Remarques sur le vice, « ce vice ». – Une invitation puis une soirée chez le prince de Guermantes, parent du duc. – Pourquoi l'on fuit et Saint-Loup et Swann. – L'auteur fait la connaissance (plus approfondie) d'Albertine. – Séjour à Balbec. – Les Intermittences du cœur. – La société des Verdurin: anciens et nouveaux amis. – De quelques mystères et des mœurs spéciales remarquées dans certains cercles influents: Nissim Bernard, Morel, de Charlus; les cousines Bloch, Albertine, Andrée. – Déceptions, jalousie chez l'auteur; puis revirement à l'égard d'Albertine. Le secret d'Albertine dévoilé. – Lever du soleil sur la côte normande.

5. *La Prisonnière:* Vie avec Albertine à Paris. Tourments de l'amour. – Le vice d'Albertine. – Mort de Bergotte, puis de Swann. – Les Verdurin se brouillent avec Charlus. – Vie d'enfer avec Albertine... qui prend finalement la fuite.

6. *Albertine disparue:* Après la fuite; chagrin profond puis oubli. – Mort imprévue d'Albertine qui se tue à cheval. – Gilberte Swann change son nom et devient Mlle de Forcheville. – Voyage à Venise. Passades. – Nouvel aspect de Saint-Loup, qui épouse Gilberte. – Morel devient l'ami (intime) de Saint-Loup.

7. *Le Temps retrouvé*: A Tansonville. Le ménage Saint-Loup. – Proust et la guerre. Paris et la France en guerre. – Germanophilie de Charlus. Une terrible aventure du baron: un autre vice découvert (masochisme). – Mort de Verdurin, puis de Saint-Loup, enfin de Cottard. – Une matinée chez la princesse de Guermantes. – Réflexions sur l'art, la littérature, l'artiste. – L'auteur et son roman. – A propos de certains visiteurs, lors de la matinée chez la princesse de Guermantes. – Observations diverses sur la vie, la vieillesse et le travail du temps. – Mme Verdurin devient princesse de Guermantes. – Une actrice célèbre: la Berma. – Changements importants dans la société française; sur quelques personnages connus (anciens et nouveaux). – Proust prend conscience de la valeur de son œuvre et de sa méthode d'investigation. Mais la mort, qu'il pressent assez proche, le laissera-t-elle achever sa tâche?...

*

[1]) Il faut savoir que ses autres volumes: *Les Plaisirs et les Jours* (1896), *Pastiches et Mélanges* (1919), les *Chroniques* (1927) – publiées après sa mort, tout comme la *Correspondance* (six tomes et trois recueils), les trois dernières parties de « A la Recherche du Temps perdu », enfin *Jean Santeuil* (1952), préfiguration, parfois déjà admirable, du grand roman – ne comptent guère: ce sont des articles, des essais, des études, des chroniques souvent intéressants et révélateurs, plus souvent encore les pages d'un mondain qui observe, qui fait son apprentissage d'écrivain, se documente et flatte un peu son public... Manquent donc ce qui fait de « A la Recherche du Temps perdu » une œuvre complète, définitive et pleinement personnelle: l'universalité et l'objectivité dans la vision, avec l'absolue sincérité et la maîtrise de l'art.

« Jean Santeuil » s'annonçait déjà, il faut l'avouer, comme plus qu'une promesse. On sait que ce roman a été reconstitué par Bernard de Fallois sur un manuscrit à moitié déchiré et non paginé (écrit entre 1896 et 1904).

Vie, caractère, méthode de Proust, connaissance générale de son roman – nous possédons ainsi les notions, éléments et moyens qui permettent d'aller plus avant et, comme dit Rabelais, de «rompre l'os et sucer la substantifique moelle».

Efforçons-nous maintenant à saisir l'essence de la pensée et de l'art proustiens, à en surprendre le secret, à en lire le message.

Chez Proust, l'originalité consiste en ceci qu'il unit trois ou quatre qualités rarement possédées par le même individu, souvent même exclusive l'une de l'autre: l'imagination qui agrandit et vivifie les données de l'observation; la sensibilité, fraîche et spontanée; l'intelligence, lucide, profonde, universelle; enfin la culture la plus vaste, à la fois littéraire, philosophique et scientifique.

D'où, à notre avis, quatre aspects à étudier qui suffiront à renseigner très complètement sur l'œuvre, sa portée, sa résonance:

I – le peintre (c'est-à-dire aussi l'observateur et le psychologue);
II – l'analyste;
III – le penseur et le philosophe;
IV – le poète et l'artiste.

Mais n'oublions pas que, dans le cas de Proust, le plus souvent, peintre, analyste, penseur et poète ne font qu'un, s'expriment dans la même page; c'est par commodité, et pour plus de clarté, que nous les étudions séparément.

*

I – *Le peintre*

Chez Proust la richesse d'âme et la puissance créatrice étaient telles que n'importe quelle matière pouvait convenir au romancier. Il tenait à étudier spécialement, rappelons-le: les rapports du conscient et de l'inconscient; le mobilisme, les variations de la personnalité; le mécanisme des illusions, des mensonges où baigne notre vie spirituelle; l'évolution de certains sentiments: l'amour, la jalousie; enfin le travail destructeur du Temps.

Le cadre du roman devait être assez vaste et assez souple pour permettre d'y inclure la peinture à la fois d'un homme (lui), d'une société, d'une époque et les réflexions, les méditations d'un philosophe, d'un poète, presque d'un voyant. Souvent l'auteur dit: «je»; il est visible aussi que tel personnage (Swann, par exemple, dans ses relations avec Odette), c'est encore Proust, au moins pour une bonne moitié (sa partie juive, a-t-on dit).

Proust vu par Proust serait, certes, le sujet d'un travail intéressant, mais c'est, ici, le peintre de l'humanité en général qui nous retiendra.

Proust observe et prend des notes dès 1890, à 18 ans, et songe sérieusement, se donne à son grand ouvrage ... vers 1905. (*Jean Santeuil* est un roman – essai qui permet à l'auteur de se faire la main.)

Le décor, les lieux? Paris, Balbec (c'est-à-dire un port dans la Manche), Combray: petite ville de province, à plus de 100 km. de Paris et qui peut être au nord comme au sud de la capitale. Combray, c'est un peu Auteuil, un peu Arras et beaucoup Illiers (près de Chartres).

Nous l'avons déjà remarqué, l'action est simple, pour ne pas dire presque inexistante: pour la raison qu'une action compliquée ne permet pas – ou si peu – l'analyse.

Réceptions et soirées dans les salons célèbres (princesse ou duchesse de Guermantes, les Verdurin, etc.); souvenirs, infiniment variés et nombreux; épisodes mondains, en apparence sans importance: une maladie, une mort, un duel, une querelle, une conversation; diverses aventures amoureuses (Saint-Loup avec Rachel; l'auteur avec Gilberte ou la duchesse de Guermantes ou M^lle de Stermaria ou Albertine); liaisons de Charlus avec Morel et Jupien; une vie en raccourci (Odette Swann, etc.); avatars d'un salon; une saison à Balbec, à Paris ou à Venise; etc. – voilà l'action!

Mais la véritable action pour Proust, ne l'oublions pas, c'est le Temps et la Durée! Le bonheur n'est nulle part ailleurs qu'en nous; sachons le retrouver dans nos souvenirs, dans le «Temps perdu» ... qui deviendra le «Temps retrouvé»!

Les personnages – près de 300 – si humains, si vivants (Charlus, Swann, Morel, Cottard, Brichot, Norpois, Odette, Bergotte, le duc et la duchesse de Guermantes, Saint-Loup, M^me Verdurin, etc. sont aujourd'hui des types qui rivalisent avec ceux des puissants créateurs qui ont nom: Shakespeare, Balzac, Tolstoï, Dostoïevski) – les personnages représentent toute l'époque (1860, environ, à 1914) en ses traits et classes et éléments essentiels: aristocratie, bourgeoisie, salons, diplomatie, industrie, commerce.

On s'est étonné, à tort, du nombre et de l'importance de personnages tels que: médecins, avocats, diplomates, domestiques – et surtout: personnel d'hôtel, gens du monde, Juifs, cocottes, invertis, etc... tandis que manque le paysan. Mais tous ces individus ont une vie secrète, jouent double jeu, sont obligés de mentir. Etendre ses investigations à ce monde-là, et avec un malin plaisir, c'était pour Proust avoir la possibilité de scruter le mensonge et ses dessous [1]).

Le roman – comme l'époque – a un centre et un drame qui lui donnent sa forte unité: la disparition progressive de la vieille aristocratie, la fusion lente de l'aristocratie et de la bourgeoisie; au profit de cette dernière. Ainsi, dans «A la Recherche du Temps perdu», le milieu Guermantes est peu à peu détrôné par des bourgeois qui s'appellent: Verdurin, Legrandin ou ... Odette, cette étonnante Odette, l'ancienne demi-mondaine qui deviendra la multi-millionnaire M^me Swann puis M^me de Forcheville, grande amie du duc de Guermantes!

Le nivellement de toutes les classes sociales, résultat de plusieurs guerres (nous le saisissons mieux aujourd'hui dans son ampleur et ses conséquences!), Proust l'a prévu et déjà, en partie, magistralement rendu.

Plus qu'un tableau de la société française de 1860 à 1914 (plus exactement encore de 1890 à 1904), c'est une peinture de la transformation de la société d'alors que nous avons et admirons. Transformations multiples, d'ailleurs, et qui se poursuivent sur plusieurs plans: dans la littérature et l'art d'écrire (Bergotte); dans la peinture (l'impressionnisme d'Elstir); dans la musique

[1]) Remarquons, en passant, qu'un reproche adressé parfois à Proust est, en partie, fondé: il a négligé les questions sociales. Mais, pour être juste, il faut tenir compte de deux faits:
a) ces problèmes – à tort, peut-être – ne l'ont pas intéressé; Proust est un artiste, purement et simplement;
b) il eût vraisemblablement corrigé cette lacune ... s'il avait eu le temps de revoir et de compléter son œuvre.

(Vinteuil); dans la politique, la diplomatie, la vie militaire (Norpois, Saint-Loup, l'affaire Dreyfus, etc.); dans de simples nouveautés, enfin, dont l'influence s'annonce vite redoutable: automobile, téléphone, télégraphe, etc. Toute la vie française est ici figurée, et jusqu'à la façon de sentir et de penser.

Et comme Proust travaille dans la durée et veut en donner l'impression, ce glissement insensible et implacable de la vie il le rendra manifeste en plaçant au centre du roman une famille: les de Guermantes, dont il montrera les membres à des stades d'évolution différents.

Ainsi – et l'un s'étonne que tant de critiques et de lecteurs superficiels ne l'aient pas compris – tout se tient dans cette œuvre monumentale: décor, action, personnages, peinture, psychologie, philosophie, observations et jugements.

*

Ces généralités connues, pénétrons plus avant dans le monde proustien: considérons comment y vivent individus, clans et société. Excellent moyen, au surplus, de nous rendre compte que l'observateur, le psychologue et le philosophe valent ici le moraliste, le peintre et l'historien des mœurs.

Où se retrouvent, discutent, intriguent, agissent... et vieillissent les personnages qui peuplent « A la Recherche du Temps perdu »? Dans les salons! Chose naturelle chez un peuple sociable et poli. Proust a vu de près ce qu'on appelle: les noms illustres, les salons cotés, les cercles, les clubs; et, au fur et à mesure qu'il les connaissait mieux, il était plus déçu!

Pour la coterie du Faubourg Saint-Germain: les de Guermantes, les Villeparisis, etc.: le salon, le nom – c'est tout. Caractériser cette société, c'est appuyer sur les vocables: orgueil, fausse politesse, vanité, étiquette, salut! La vie n'a plus ici qu'un but, la réputation qu'un fondement: les visites! Le seul problème? Qui... on reçoit, qui... on exclut! La valeur, la vertu, le cœur ne jouent aucun rôle (ajoutons: ailleurs guère plus, d'ailleurs!). Ces gens, vraiment, mais qui on que sont-ils? Un nom (ils le croient du moins), un titre – et le vide autour! Il en va ainsi du haut en bas de l'échelle sociale.

Descendons d'un degré, passons de la duchesse de Guermantes à Mme de Villeparisis, de moins haute noblesse: deux hantises! La coterie et la recherche de l'esprit! Plus bas de même: chez les bourgeois, les Verdurin, les Legrandin, par exemple. Et encore de même tout en bas: chez les domestiques (Françoise, etc.)! Hé oui, chez tous combattent à demeurer le maître: orgueil, suffisance, hypocrisie, désir de jouir et de dominer, égoïsme, brutalité, arrivisme... et surtout vanité, l'incommensurable vanité!

Ecoutez ce papotage de salon, chez la duchesse de Guermantes:

« Pourtant, Oriane, regardez justement votre beau-frère Palamède dont vous êtes en train de parler; il n'y a pas de maîtresse qui puisse rêver d'être pleurée comme l'a été cette pauvre Mme de Charlus. » « Ah! répondit la duchesse, que Votre Altesse me permette de ne pas être tout à fait de votre avis. Tout le monde n'aime pas être pleuré de la même manière, chacun a ses préférences. » »Enfin il lui a voué un vrai culte depuis sa mort. Il est vrai qu'on fait quelquefois pour les morts des choses qu'on n'aurait pas faites pour les vivants. » « D'abord, répondit Mme de Guermantes sur un ton rêveur qui contrastait avec son intention gouailleuse, on va à leur enterrement, ce qu'on ne fait jamais pour les vivants ! » M. de Guermantes regarda d'un air malicieux M. de Bréauté comme pour le provoquer à rire de l'esprit de la duchesse. « Mais enfin j'avoue franchement, reprit Mme de Guermantes, que la manière dont je souhaiterais être pleurée par un homme que j'aimerais n'est pas celle de mon beau-frère. » La figure du duc se rembrunit. Il n'aimait pas que sa femme portât des jugements à tort et à travers, surtout sur M. de Charlus. « Vous êtes difficile. Son regret a édifié tout le monde », dit-il d'un ton rogue. Mais la duchesse avait avec son mari cette espèce de hardiesse des dompteurs ou des gens qui vivent avec un fou et qui ne craignent pas de l'irriter: « Eh bien non, qu'est-ce que vous voulez, c'est édifiant, je ne dis pas, il va tous les jours au cimetière lui raconter combien de personnes il a eues à déjeuner, il la regrette énormément, mais comme une cousine, comme une grand-mère, comme une sœur. Ce n'est pas un deuil de mari. Il est vrai que c'était deux saints, ce qui rend le deuil un peu spécial. » M. de Guermantes, agacé du caquetage de sa femme, fixait sur elle avec une immobilité terrible des prunelles toutes chargées. « Ce n'est pas pour dire du mal du pauvre Mémé, qui entre parenthèses n'était pas libre ce soir, reprit la duchesse, je reconnais qu'il est bon comme personne, il est délicieux, il a une délicatesse, un cœur comme les hommes n'en ont pas généralement. C'est un cœur de femme, Mémé! » « Ce que vous dites est absurde, interrompit vivement M. de Guermantes, Mémé n'a rien d'efféminé, personne n'est plus viril que lui. » « Mais je ne vous dis pas qu'il soit efféminé le moins du monde. Comprenez au moins ce que je dis, reprit la duchesse. Ah! celui-là, dès qu'il croit qu'on veut toucher à son frère... » ajouta-t-elle en se tournant vers la princesse de Parme. » («Côté de Gu.» II, p. 175/6.)

(A suivre) *Serge Berlincourt*

A propos de la multiplication des fractions

Dans une intéressante étude sur les fractions, parue dans le n° 24 du 10 septembre de l'«Ecole bernoise», il est dit que l'enfant « sait que la moitié de la moitié est le quart de l'entier, mais il ne pourra comprendre que $\frac{1}{2} \cdot \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$. Le signe – multiplié par – est pour lui un signe de répétition. C'est un geste. Un geste, contrairement aux choses, ne se divise pas ».

Nous croyons au contraire qu'on peut facilement rendre compréhensible l'opération $\frac{1}{2} \cdot \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$, si l'on se donne la peine de partir de la *langue maternelle* de l'élève.

Si $2 \cdot 3$ est conçu au début comme une répétition de l'addition de 2 (ou de 3), on peut par la suite s'en détacher – tout en continuant à l'utiliser dans les situations où le besoin s'en ferait encore sentir – et montrer à l'élève que

le double du triple donne comme expression mathématique $2 \cdot 3$ (= le sextuple) et que *de la même manière*

le tiers du quart d'une grandeur s'exprime par $\frac{1}{3} \cdot \frac{1}{4}$ (= le douzième).

La langue est un instrument si souple qu'on peut presque toujours, dans les questions élémentaires, dire les choses de façon que l'expression mathématique en découle immédiatement. Il ne faut pas négliger ce côté de l'enseignement de l'arithmétique et de l'algèbre élémentaire. Il doit s'appuyer largement sur les connaissances que l'élève a de sa langue maternelle. Elles sont une aide précieuse et leur utilisation donne de bons résultats. On peut ainsi maintenir une certaine unité dans l'enseignement et lutter efficacement contre une spécialisation trop précoce. *A. M.*

DIVERS

Courroux. Samedi 1er octobre s'est déroulée à la halle de gymnastique, fleurie à souhait, du collège de Courroux la *manifestation d'adieu à M. Bernard Houlmann*, instituteur, qui quitte l'enseignement après 47½ ans passés entièrement au service de l'école du village où il avait débuté le 1er mai 1907, trois jours après avoir obtenu son brevet à l'Ecole normale de Porrentruy.

Au cours de la cérémonie tout intime, groupant autour de M. Houlmann son épouse, sa famille, les autorités religieuses et civiles, tous les élèves de Courroux, fut évoquée, d'heureuse manière, la longue et belle carrière de ce pédagogue émérite à qui va la reconnaissance des autorités, des parents, de la population tout entière. C'est ce que relevèrent, en particulier, si bien MM. Joray, président de la commission d'école, et Willemain, maire, en remettant à M. Houlmann, témoignage sensible de cette reconnaissance, sous forme de cadeau, une horloge neuchâteloise destinée à marquer – c'est le vœu de chacun – les heures belles d'une retraite que tous s'accordent à souhaiter longue et paisible.

Il appartenait à M. Petermann, inspecteur du XIIe arrondissement, d'apporter à M. Houlmann, à son épouse qui sut partager ses peines et ses joies, les remerciements et les vœux des autorités scolaires supérieures. Il précisa que M. Houlmann était le plus ancien instituteur de son arrondissement. Aussi magnifia-t-il tout particulièrement l'exemple de fidélité et de constance donné par ce maître, durant 47½ années instituteur de la même commune où il fit le don total de sa personne, ayant mis son savoir, son savoir-faire, sa culture, sa conscience professionnelle au service de 1321 élèves.

M. le curé Sauvain dit combien M. Houlmann s'était donné à l'enseignement à qui, non content du don de sa personne, il offrit deux de ses enfants, institutrices à Courrendlin et Courcelon. Combien il importe, ajouta-t-il, de donner à notre jeunesse des exemples. L'instituteur qui quitte l'enseignement ce jour fut un de ces exemples, toujours soucieux de donner aux enfants qui lui étaient confiés le sens des responsabilités, l'exemple du travail bien fait, et soucieux surtout d'en faire des cœurs et des consciences de citoyens dignes et honnêtes. Il présenta à M. Houlmann, à son épouse, les sentiments de reconnaissance de la paroisse et les souhaits d'heureuse retraite.

M. Monnerat, président de la section de Delémont de la SIB, au nom de cette dernière, M. Etique, instituteur, au nom du corps enseignant de Courroux-Courcelon, exprimèrent à M. Houlmann les vœux des collègues du district et de la commune.

Ce fut M. Farine, adjoint, qui présenta à M. Houlmann le merci tout empreint de gratitude des anciens élèves et leurs souhaits.

Les élèves de la classe de M. Houlmann, par un compliment fort joliment tourné, dirent leurs regrets de voir partir leur si bon maître, et lui offrirent une magnifique gerbe de fleurs, symbole de reconnaissance et d'amour de leurs cœurs d'enfants.

La cérémonie qu'encadraient les chants des élèves se termina par le merci du cœur de M. Houlmann. Il dit toute la joie qu'il éprouva au cours de sa carrière à œuvrer pour le bien de la jeunesse de Courroux. Il demanda à ses élèves qu'il quitte de reporter leur confiance et leur affection à son successeur en restant toujours bons et charitables, studieux et soucieux de l'exactitude en tout et partout. Ce n'est pas sans émotion qu'il remercia les autorités, la population, ses collègues et les enfants de la touchante et gentille attention dont il venait d'être l'objet.

Ajoutons que la fanfare de Courroux offrit, en fin d'après-midi, à M. Houlmann son président d'honneur une sérénade fort goûtée. Au cours de cette dernière, M. Joseph Berdat, au nom des sociétés locales: fanfare, «Vieilles Chansons» et tir en particulier, et de la Fédération des sociétés de musique et de chant du district, sut, en termes élevés, exprimer toute la reconnaissance qu'elles doivent à M. Houlmann qui savait combien il est utile et nécessaire, après le dur labeur, de se retrouver en commun, pour cultiver l'art du chant, de la musique, ou s'adonner à un sport, quel qu'il soit.

M. Houlmann! Courroux vous rendit en ce samedi 1er octobre un juste hommage de respect et de gratitude. Jouissez longtemps, avec votre épouse si méritante, au milieu de vos enfants et petits-enfants, de votre retraite tant méritée que nous vous souhaitons paisible et riche des joies si merveilleuses de la famille! *P. B.*

BIBLIOGRAPHIE

Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse

Cinq nouvelles brochures OSL viennent de sortir de presse. Il s'agit d'histoires captivantes qui feront certainement la joie de tous les enfants. Les brochures OSL, joliment illustrées, sont en vente au prix modique de 50 centimes l'exemplaire dans des kiosques et librairies, auprès des dépôts scolaires OSL et du secrétariat de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse (Seefeldstrasse 8, case postale, Zurich 22).

N° 497. « **L'Anneau magique** », par Alice Parisod. Série: littéraire. Age: depuis 8 ans.

Un roi, une reine et leur fille vivaient heureux. Mais un jour, l'anneau que portait le roi changea de couleur et le bonheur devint malheur. Comment, après de nombreuses aventures, la joie revint au palais et l'éclat de jadis à la bague, vous l'apprendrez en lisant « L'Anneau magique ».

N° 528. « **De la Terre aux Etoiles** », par Gaston Falconnier. Série: sciences naturelles. Age: depuis 12 ans.

Enfants, il suffit de vous parler une fois du soleil, de la lune et des étoiles pour constater quel intérêt vif et durable éveille en vous l'astronomie. Sous une forme souvent anecdotique, cette nouvelle brochure OSL présente les principales planètes, les étoiles filantes, et même notre galaxie, ce « radeau d'étoiles » sur lequel nous voguons dans l'univers. Cette astronomie élémentaire n'a rien d'un cours. Elle veut plaire en instruisant.

N° 529. « **Raphaël, le Petit Berger** », par F. Nalis. Série: littéraire. Age: depuis 12 ans.

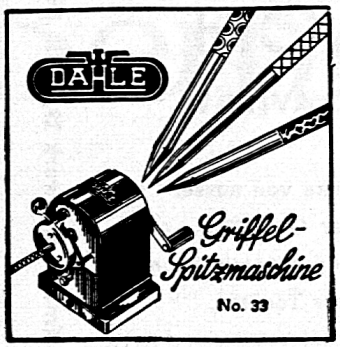
A lire ce titre « Raphaël, le Petit Berger », vous allez croire qu'il s'agit là d'une histoire tranquille et sans aventure. Mais prenez donc ce petit livre: vous serez bouleversé de ce personnage inquiétant dont l'ombre rôde, la nuit, autour d'une ferme isolée dans un pays perdu, et vous voudrez connaître le secret de cet enfant inconnu...

N° 530. « **Agnès de Griuns** », par Maurice Bonzon. Série: littéraire. Age: depuis 11 ans.

Agnès est la fille du sire de Griuns. Elle vit avec son père dans une maison forte qui domine le vallon sauvage de l'Avançon. Les années s'écoulent paisibles, jusqu'au soir où un berger épouvanté vient annoncer qu'une horde de Maures, venue du sud par les cols, s'apprête à descendre dans la vallée. Quel sort ces temps cruels réservent-ils à la fille du chevalier?

N° 531. « **Kipik et la Baleine** », par René Berthoud. Série: brochures à colorier. Age: depuis 6 ans.

« Kipik et la Baleine », c'est l'histoire de la baleine qui savait parler et de son ami Kipik l'Esquimau. Avec eux, on parcourt les mers en compagnie des marsouins, des poissons volants. Puis, chez les Esquimaux, on vit des aventures au milieu des phoques, des morses, des ours blancs, sous le soleil de minuit ou l'aurore boréale. La suite des images qui racontent cette histoire attend les belles couleurs qui lui donneront la vie.



Kennen Sie die gute

Griffelspitzmaschine?

Die Maschine spitzt Natur- und Kunstschiefergriffel mit und ohne Holzfassung schnell und sauber. Sie ist mit einem Spezialfräser von langer Haltbarkeit und einer automatischen Ausschaltvorrichtung ausgerüstet. **Preis Fr. 16.70**

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialgeschäft für Schulbedarf — Eigene Fabrikation und Verlag

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch

FRITZ HOFER, Fabrikant
Strengelbach / AG., Telephon 062 - 8 15 10

Wir **suchen** für sofort oder auf Frühjahr

Lehrer oder Lehrerin 323

Wer Interesse hat, im Geiste einer Rudolf-Steiner-Schule zu unterrichten, erhält weitere Auskunft durch die Leitung der
Heimschule Schlössli, Ins/BE

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Der Fachmann bürgt für Qualität

BERNER KUNSTMUSEUM (Hodlerstrasse)

21. Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen (GSMBK)

verbunden mit einer Gedächtnis-Ausstellung für
SOPHIE GIAUQUE

15. Oktober bis 27. November 1955
Eintritt Fr. 1.– 321

CARAN D'ACHE

Haben Sie schon Ihren CARAN D'ACHE-Kugelschreiber?

136

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der
233 Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 1
(ehem. Waisenhausstrasse)

Schneideratelier für
Masskonfektion
Reparaturen und Umänderungen
FRITZ LEIBUNDGUT, BERN 90
Gerechtigkeitsgasse 49 · Telephon 3 92 25

SEMINARSCHULE MURISTALDEN
Muristrasse 10, Bern Telephon 031 - 4 94 31

Stellenausschreibung

Auf Frühjahr 1956 sind an unserer Schule neu zu besetzen eine Stelle für einen 318

SEKUNDARLEHRER mathematischer Richtung, ferner zur Erteilung des **Gesangunterrichts** und die Übernahme weiterer Fächer an der Sekundar- oder Primarabteilung eine Stelle für einen

SEKUNDARLEHRER ODER PRIMARLEHRER
mit besonderer musikalischer Begabung und Ausbildung.

Nähere Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis 31. Oktober entgegen: Der Schulvorsteher: F. Wittwer

272

IBACH

KLEIN-KLAVIERE

die Weltmarke von ausser-gewöhnlicher Qualität,
besonders solider Konstruktion und hervorragender Tonfülle.

322 Der Alleinvertreter: **O. Hofmann, Bollwerk 29, 1. St., Bern**

Das Worber Ferienheim in Lenk kann vom 29. Januar bis 17. Februar 1956 noch

SKI-KOLONIEN

aufnehmen. 40 Betten. Heimwartin. Auskunft erteilt O. Imobersteg, Sek.-Lehrer, Worb.

319

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889
Goldene Medaille Bern 1914

312

Das reich illustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen erscheint in seinem **76. Jahrgang** wieder in 5 Nummern, vom Oktober 1955 bis Februar 1956. Preis Fr. 3.20. Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft mit Bestellschein zugesandt.

Zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes empfehlen wir unsere viel verlangten **Beilagen,** insbesondere: **Berufsbilder,** Leseheft von Jos. Reinhart, **Berufliches Rechnen,** mit Schlüssel. **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter, beide neu bearbeitet von Dr. jur. A. Haefliger und Dr. phil. H. Haefliger.

Neubearbeitungen: **Schweizergeschichte,** von Dr. L. Altermatt und **Schweizergeographie,** von Dr. E. Künzli.

Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen:

Der Jungbauer, von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet.

Solothurn, im September 1955

Für die Herausgeber:
Leo Weber, sen. Dr. **O. Schmidt**

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann AG

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer
tragen **Zweisichtbrillen**
Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.
Meine Zeit gehört Ihnen

Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern

60

SCHILD

HERREN- UND KNABENKLEIDER

Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG., TUCH- UND DECKENFABRIK

VERKAUF: 11

BERN, WASSERWERKGASSE 17 (MATTE) TEL. 031 - 2 26 12

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in **Rüti bei Büren**
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.
Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon 032 - 8 11 54 257

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 · 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. 031 - 2 21 91. Inseratenannahmeschluss jeweils Dienstag 17.00 Uhr. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Tel. 031 - 2 22 56.

AZ Bern 1